

Sparen, die Seele der Wirtschaft

Wirtschaftliche Wochenchau

(Nachdruck verboten.)

Das Geheimnis des Sparens — Der sparsame Staat — Sparen schafft Arbeit — Weltwirtschaftskatastrophe zum Teil infolge mangelnder Sparfähigkeit — „Das kleinste Mittel“ und der Handel — Gesunder Fortschritt ist Sparfähigkeit

Das lenkende und gestaltende Prinzip in der Volkswirtschaft ist die Sparfähigkeit. Unter Sparen im volkswirtschaftlichen Sinne versteht man die geordnete Befriedigung der Bedürfnisse nach dem Grundsatz des kleinsten Mittels: Mit geringstem Aufwande soll möglichst viel erreicht werden. Man kann daher nicht vom Sparen reden, wenn man daheim Geld anhäuft und dabei sein Haus herunterkommen läßt und selbst halb verhungert. Auch steht es im Widerspruch zu einer geordneten Verwendung von Mitteln, wenn ein Staat über die Grenze seiner Sicherheit hinaus Milliardenbeträge für die Rüstungen vergeudet, während er auf der anderen Seite dafür Steuern erhöht und Gehälter abbauen muß.

Ein Staat macht sich außerdem auch der Verschwendung schuldig, wenn er selbst zahlreiche Funktionen ausüben will, die bereits die Privatunternehmer bewirken. Hier wird nicht mit dem kleinsten Aufwand, sondern mit zweifachen Ausgaben ein gleiches Ziel angestrebt. Als Wirtschaftler schaltet der Staat zudem noch das Sparprinzip weitgehend aus, da er ja nicht mit den „kleinsten Mitteln“ arbeitet, sondern bei seinen Ausgaben in volle Taschen greifen kann, die dem Privatmann verschlossen bleiben: Der Staat muß sich soweit als möglich von dem eigentlichen Betriebe der Wirtschaft fernhalten, erklärte daher mit Recht jüngst Staatssekretär Steiner, der Leiter der Abteilung für Handel, Industrie und Wirtschaft im bayerischen Staatsministerium für Wirtschaft.

Sparfähigkeit und Knappheit sind zwei unüberbrückbare Gegensätze. So gebietet z. B. die wirtschaftliche Sparfähigkeit, daß der Unternehmer für seine Erzeugnisse wirbt, und nicht aus Knappheit die Werbung unterläßt. Der stellvertretende Reichsführer der NSDAP, Reichsminister unterrichtlich gelegentlich der Rundgebung für Wirtschaftswerbung, daß es eine falsche „Sparfähigkeit“ ist, wenn man glaubt, das Geld für Werbung sei hinausgeworfen. Fort mit dem schädlichen Restriktionsmaß! Die Werbung ist eines der Mittel, neue Arbeit zu schaffen. Sparen schafft also Arbeit! Geld und Knappheit dagegen vermehren die Arbeitslosigkeit.

Das Gebot der Sparfähigkeit verlangt, daß jeder seine Spargrößen auf den Banken oder Sparkassen anlegt. Das allgemeine Vertrauen zur geliebten Wirtin gab unserer Wirtschaft und den Geldinstituten den nötigen Rückhalt. Wer daher sein Geld im Sparstrumpf verschimmeln läßt, bringt sich nicht nur selbst um den Zins, sondern schädigt die Allgemeinheit. Gar manchem könnte er mit seinem Geld die Arbeitslosigkeit verschaffen. Die Banken und Geldinstitute könnten seinen Spargrößen manchem Unternehmer helfen, der damit Arbeit und Verdienst unter die Leute kommen läßt.

Die wirtschaftliche Weltkatastrophe ist nicht zuletzt der Tatsache zuzuschreiben, daß Millionen Menschen mißtrauisch gegen die politischen Machenschaften, ihr Geld und vor allem ihr Geld aus der Wirtschaft herauszogen. In den ersten sechs Monaten dieses Jahres dürften allein zwei Milliarden RM. in der Welt gehäuft worden sein. Sobald aber Dollar und Pfund wieder stabilisiert sind und die Gleichberechtigung durchgeföhrt ist, strömen diese gehauenen Kaufkraftmassen, diese gigantischen Milliardenbeträge, in die Weltwirtschaft zurück und führen einen allgemeinen gewaltigen Aufschwung herbei.

Als weiteres Beispiel dafür, wie verheerend sich Schäden gegen das Sparprinzip richten, sei der Handel angeführt. Wie der Wirtschaftsausschuß des Reichsministers, W. Kewpfer, jüngst ausführte, erfolgt heute die Verteilung der Waren in vielen Fällen mit einer größeren Handelskette als in Friedenszeiten, und trotzdem haben viele Händler keine ausreichende Erlöse. Die Ursache liegt in der seit dem Kriege einsetzenden großen Abwanderung von Produktion zum

Handel. Durch die Ueberfüllung des Handelsandes aber entfällt auf das einzelne Geschäft zu wenig Umsatz. Nach dem Sparprinzip müßten die Waren mit kleinstem Aufwand, also mit abgegrenztem Handelsand und daher mit geringster Handelskette verteilt werden. Diese Mißachtung des Sparprinzips führte jedoch zu verschiedenen, schädlichen Entartungserscheinungen im Wirtschaftsleben.

Der Grundlay der Sparfähigkeit muß vor allem die Arbeitsbeschaffung sein. Man kann es gerade nicht sparsam nennen, wenn im Jahre 1931 das Deutsche Reich 22 Milliarden RM. für Färlorgelassen ausgab. Man hätte vielmehr statt der unproduktiven Ausgaben mit diesen Mitteln die Arbeitslosen zunächst wieder in den Wirtschaftsprozess zurückführen sollen. Der vorerst noch freiwillige Arbeitsdienst macht nunmehr mit einem äußerst unsparsamen System endlich Schluss.

Ebenso wie ein Raubbau der deutschen Bodenschätze zu verwerfen ist, dürfen wir andererseits aber auch nicht unsere Bodenschätze vernachlässigen. Es ist daher sehr zu begrüßen, daß sich die Eisenindustrie besonders auf das deutsche Eisenzeug bezieht. Vorkonzentriert ist ferner die Tatsache, daß überall in Deutschland Erdöl gesucht wird. Unser Voben birgt noch manche Schätze, die wir erst ausfinden müssen.

Ohne Fortschritt keine gesunde Sparfähigkeit! Dieser Grundlay gilt auch für die Landwirtschaft. Welche große Entwicklungsmöglichkeiten bietet z. B. der Anbau von Sojabohnen! Wieviel ist noch an der künstlichen Düngung zu verbessern, an der Viehzucht usw.! Wieviel volkswirtschaftlicher Schaden läßt sich zudem ersparen, wenn möglichst alle Landwirte bestens ausgebildet wären! Das Geld, das zur gezielten Ausbildung angelegt wird, und der Erforlichung des gesunden Fortschrittes dient, ist sparsam angelegt; denn es trägt größte Zinsen ein.

Produktenmarkt. Die Getreidemärkte zeigen ein recht ruhiges Bild. Das Angebot in Weizen und Roggen ist reichlich. Am Weizenmarkt erfolgte nur kleinere Bedarfskäufe. Das Preisniveau war nominell kaum verändert. Die Exportmöglichkeiten verringert sich immer mehr. An der Berliner Produktenbörse notierten Weizen 101 (+ 2), Roggen 153 (unv.), Wintergerste 175 (unv.), Hafer 152 (- 2) RM. je pro



Jeder Handwerksmeister bekommt diesen Ausweis

Die Handwerkerkarte, die künftig von den deutschen Handwerks- und Gewerbelammern an selbständige Handwerker als Ausweis übergeben wird. Auf der Karte sind Angaben über die Handwerker-Eigenschaften des Betreffenden und über seine Befugnis zur Führung des Meistertitels enthalten.

Tonne und Weizenmehl 20 (unv.) und Roggenmehl 21% (unv.) RM. pro Doppelzentner. An der Stuttgarter Landesproduktionsbörse kosteten Weizenheu 5 1/2 (+ 1/4) und Stroh 2 (unv.) RM. pro Doppelzentner.

Viehmarkt. An den Schlachtviehmärkten kam es mit Ausnahme bei Schweinen zu keinen Preisabstufungen. Vor allem bei Großvieh ergaben sich größere Ueberstände. Die Qualität lagte im allgemeinen zu.

Holzmarkt. Das Rundholzgeschäft ist nach wie vor gut, auch der Bauholzmarkt steht trotz vorgeschrittener Jahreszeit immer noch auf beachtlicher Höhe. Das Geschäft in Hobelware war bei unverändert festen Preisen noch ziemlich stetig.

Natur und Technik

15 000 Seehunde an einem Tag geschossen. Die neufundländischen Seehundjäger schlachteten in diesem Jahre ungewöhnlich viel Tiere hin. Der Taktstapler „Imogene“ brachte allein 54 000 Felle heim. Die Gesamtmenge der Seehundmörder soll bis jetzt 160 000 Felle in diesem Jahre betragen. Die 14 Seehundjäger der „Imogene“ töbeten an einem einzigen Tag 11 000 Seehunde. Am gleichen Tag (11. April) sollen die Jäger der „Angava“ 15 000 Seehunde erlegt haben. Dieses barbarische Massentöten der harmlosen Tiere ist eine der traurigsten Kulturschändlichkeiten der Gegenwart.

Die Form der zwei Millionen Schneden. In der Nähe von Kassel liegt die bedeutendste Schneckenfarm Deutschlands. Rund zwei Millionen Schneden wurden auf der Farm für den Versand gezogen. 600 Zentner Schneden gingen im letzten Jahre ausschließlich nach Frankreich. 1000 Schneden ergeben ein Gewicht von rund 15-20 Kilo. Die Weindergschnecken gelten in Frankreich als besonderer Vederbissen.

Seltames Naturkatastrophe. Vor kurzem ließ sich, wie der „Land- und Seehote“ berichtet, am Ende des Ammersees bei Stegen-Gösching (Oberbayern) ein ungeheurer Schwarm von Schwärmen im Moos nieder und strich dann über den See, sich dabei durch ein lüchles Bad für die weite Weite rühend. Es war ein ungewöhnliches Bild, als die flinken Segler in wirbelndem Tange auf- und niederjagten. Schließlich sammelten sie sich in beträchtlicher Höhe. Nachdem ein Zug Alkreier den Schwarm durchquert hatte, zogen die Schwärme in mächtigem Schwarme nach Süden weiter.

381 Personen der See entrisen. Die modernen Männer der Station der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger (Nremen) retteten in diesem Jahre 33 Menschenleben aus Seenot. Seit der Gründung der Gesellschaft im Jahre 1865 bis zum 30. September 1933 wurden durch die Deutsche Rettungsgeellschaft rund 5881 Personen der See entrisen. „Hoch liegt das Vieh vom braven Mann!“

Die genaueste Uhr der Welt wurde auf dem Astronomengerech in Göttingen von der physikalisch-technischen Reichsanstalt vorgeführt. Es handelt sich um eine pendellose Uhr, deren Gang durch Vibration eines unter Strom gefesteten Quarzkristalles geregelt wird. Die Uhr geht angeblich auf 0,001 Sekunden genau.

61 000 Erfindungen wurden im Jahre 1932 beim Deutschen Reichspatentamt angemeldet. 2 000 Erfindungen wurden patentiert. Das deutsche Volk verdient also den Ehrennamen „Volk der Erfinder“ voll und ganz, wenn man bedenkt, daß in Frankreich im letzten Jahr nicht einmal 2000 Patente, also nicht einmal der 30. Teil der deutschen Anmeldungen, angemeldet wurden.

Das Land der „Seher“ dürfte zur Zeit England sein; denn die in England am Fernsehen beteiligten „Seher“ werden auf 10 000 geschätzt. Die Verarmung des Landes zwingt Deutschland vorerst noch mit dem „Hören“ (Radio) vorlieb zu nehmen.

Jeder ist verdächtig!

Rätsel um den Tod des Malers van der Straat von Reinhold Eichacker.

11. Fortsetzung (Nachdruck verboten) Unwillkürlich trat sie die Bremse. „Du willst mit mir fahren? Das geht nicht! Das geht keinesfalls! Also, Egon, das geht nicht! wiederholte sie immer von neuem in größter Erregung.“

Kein Morphium — Ruth!

Er sah ganz verduht in die flackernden Augen. „Warum denn nicht, Dummies?“

„Weil uns das verdächtig machen würde!“, stieß sie hervor. Die Gerichtscommission war schon oben und hat mich verhöht. Die Leiche von Odo lag oben im Zimmer. Ich war so erschrocken, als ich alles sah, daß ich — ich — keinen Namen rief — wenn auch nur halb. Tull, der schreckliche Mensch, hat doch etwas gehört. Hat schon einen Verdacht. Ihre Worte überprüfenden sich, angstvoll, gehetzt, in verzweifelter Eile. „Wenn man uns zusammenschle — mich mit dir, den man nur suchen wird — würde man denken — annehmen — würden wir beide —“

Der junge Mann hielt ihre rechte Hand trampfhaft umschloß.

„Dit doch toll, Koll! Beherrsche dich doch endlich! Du fährst uns noch in eine Trambahn hinein, wenn du nicht besser achsigst! Was soll denn der Unsinn? Was ist das mit von der Straat?“

„Kein — nein!“ wehrte sie, immer gerabebaus starrend. „Ich sage kein Wort mehr. Du mußt selber wissen, was du tun zu tun hast!“

Er ließ ihre Hand los. Zwischen seinen braunen, schwerwichtigen Augen hand schart eine Falte.

„Weiß ich auch!“ sagte er zornig. „Ich fahre zu meiner Redaktion und hole mir Auslauf. Denn du bist ja heute mal wieder unfähig, vernünftig zu reden.“

Er nahm die Gelegenheit wahr, als sie bremste, und sprang aus dem Wagen. Ihr Korbhütchen glitt dicht an dem Schuhmann vorbei um die Ecke.

Als Ruth Schauenberg, noch immer erregt, ihre elegant eingerichtete Wohnung betrat, erhob sich vom Dwan des Douloits ein schmachtiger junger Mensch, den man im ersten Augenblick für etwa zwanzigjährige hätte halten mögen. Erst bei näherer Betrachtung bemerkte man in dem bläulichen, durch eine große Hornbrille in zwei Hälften geteilten Gesicht die noch kindlichen Züge.

Die beim Aufstehen markierte Gelassenheit verließ ihn sofort, als die Schauspielerin aus dem Vorzimmer eintrat. Mit lechhaften, ein wenig zu großen Schritten ging er ihr entgegen und küßte ihr so lang die Hand, bis sie sie unwillig fortzog.

Wie ein bestraffter Junge schaute er sie unsicher an. Sie beachtete es gar nicht. Aufgeregt ging sie im Zimmer umher, sagte allerlei Dinge an, die sie wieder fortstieß, und warf sich erschöpft auf den Dwan, um gleich wieder aufzuspringen und ihren Gang fortzusetzen.

Der junge Mann löste sich von seinem Platz und ging ihr still nach.

„Was hast du denn, Ruth? Kann ich dir irgendwie helfen? Du weißt, daß ich gern —“

„Mit einem Kuß drehte sie sich um.“

„Ach so! Du bist auch noch da? Helfen? Du — mir? Völlertüch! Denk an deine Schularbeiten, Salus! An dein Abitur — nicht an mich!“

Gleich darauf strich sie ihm mitleidig über das plötzlich verhärtete Gesicht und klopfte ihm flüchtig die Wange dabei.

„Bist ein lieber Kerl, Fud! Meinß es ja gut — aber helfen kannst du mir nicht, kleiner Mann!“

„Sag nicht immer, kleiner Mann“ zu mir!“ stieß er hervor. „Ich bin achtzehn und du bist zwanzig!“

Einen Augenblick sah sie ihn abwesend an. Dann ließ sie plötzlich hysterisch, forciert, und strich mit der Hand an der Hüfte hinab.

„Und da glaubst du kleiner Mann natürlich, daß uns nur vier Jahre trennen, nicht wahr? Wer kleine, runde Jäh-

ren, lieber Frau? Eine Welt! Eine ganze Welt!“ wiederholte sie mit etwas anderem Ausdruck, als lernte sie eine Rolle und probierte den Tonsall.

Daß diese zwelundzwanzig Jahre im übrigen nur ihre Bühnenalter darstellten und mit den Buchungen des Standesbeamten nicht ganz übereinstimmten, vergaß sie zu sagen.

Um seinen Mund grub sich ein zynischer Zug.

„Es gab Augenblicke, wo du mir versichert hast, daß ich ein Mann sei. So gut wie die anderen.“

Gleichgültig schaute sie auf.

„Ja also! Dann sei doch auch stolz!“

Ihre Gedanken waren schon wieder weit fort. Sie wußte kaum, was sie noch sprach. Wieder nahm sie auf dem Dwan Platz und hielt die übereinandergelegten schlanken Beine mit den verführerischen Händen fest.

„Odo ist ermordet worden.“ sagte sie dumpf.

Mit einem Satz schoß er hoch. Seine breiten, knochigen Hände zitterten plötzlich.

„Ruth! Du —? Ist das wahr?“

Sie sah ihn nur an, als sei er aus Glas.

„Wer hat es getan? Egon?“

„Wie kommst du auf Egon?“ fuhr sie wild auf. „Wie kannst du so etwas sagen — nur denken?“

Ihre Hände waren so ineinander verkrampft, daß die Finger ganz blutleer und weiß außen lagen.

„Verzeih, Ruth!“ flüchelte er, von ihrer Erregung verwirrt. „Es war nur mein erster Gedanke... Ich war so erschrocken. Weißt du, ich dachte, wie eiferfüchtig er immer auf den der Straat war — und auf seinen Reichum. Wie du ihn mit Odo aufzogst — und wie er das letztmal so wildend war und plötzlich schrie: Du machst alle verrückt! Das ist deine Verwerflichkeit, die Männer gegeneinander zu hehen, bis sie Blut vor den Augen sehen und sich gegenseitig erwürgen! — Ich vergesse das nie, diese Szene. Wo Egon sonst so beherrscht ist.“

Ruth fand plötzlich totenbleich vor ihm, mit flackernden Augen und trommelte wild auf ihn ein.

(Fortsetzung folgt.)

Karlsruher Chronik

Der Festzug der Handwerker — Lastkraftwagen werden überwacht — Das Dörfler beschwindet — Olympia-Radsportwettbewerb

Mit dem gestrigen Sonntag ging die Woche des Handwerks zu Ende. Nachmittags waren alle Kräfte zu einer letzten und eindrucksvollen Werbung zusammengelassen. Die Handwerker-Vereinigung hatte einen Festzug mit über 60 Wagen und Einzelgruppen in einer selten schönen und originellen Aufmachung zusammengestellt. Ein prächtiger Sonnen-Radmittag erhobte die Festimmung. Die ganze Stadt prangte im Festschmuck. Von den blumengeschmückten Fenstern und Balkonen und den aufgerichteten Fahnenmasten herab wehten Fahnen und Wimpel. Girlanden und Kellamerschirren waren über die Straßen gezogen. Dazu eine unerschöpfbare Menschenmenge rechts und links auf den Bürgersteigen. Die ganze Stadt war am lebendigen Rand. Und als dann der Zug kam, da wollte das Volk, das auf den Straßen sein Ende abwartete, am wichtigsten im Auge fassen sich natürlich die Lehrlinge; mit allerlei Klatschen suchten sie die besondere Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Von den Wagen können hier nur einige besonders schöne Ausführungen benannt werden. Da ist der in vergoldeten Rutilgittern aufgemachte Schloßwagen; die Buchdrucker zeigen eine alte Buchdruckerkunst auf Gutenberg's Zeiten und dahinter ein im Prachtband gebunden, unterbrochenes Buch; die Pelzhändler brachten eine in Pelzen eingehüllte Schlittengeländerei. Originell waren die Gruppen der Optiker, die mit mächtigen Brillen und Operngläsern die Zuschauer beglückten, dann das urale Benz-Auto Modell 1895 das sich fauchend, und ruckweise stehend vorwärts bewegte. Verbältnis Interesse bei der Herrschaft erregte vor allem die feine Beschnittenen, die schönen Räderherren und die feinen Kräfte. Auf dem Balkon des Rathauses nahm der Reichstagspräsident und die Vertreter der höchsten Behörden den Zug ab. Unter den hohen Gästen bestand sich auch der Leiter der Propagandastelle für Baden-Württemberg, Morauer. Am Abend bildete ein Fest in der Festhalle den glänzenden Abschluß. Musik, Solo- und Gesangsbeiträge und Tanz erhöhte die fröhliche Geselligkeit, zu der sich alle einmütig zusammengefunden hatten.

Aus hat die gestrige Straßenpolizei ihr nachlässiges Auge einmal hinweg von den harmlosen Radfahrern und ausdrucksvollen Motorrädern gewendet und auch die rastellosen und häßlich erscheinenden Lastkraftwagen gewendet. Da war es auch höchste Zeit. Wer kennt nicht aus eigener Erfahrung diesen Döllentoch, den ein solch leeres und klapperndes Lastwagen verurteilt, der oft noch mit aufgedrehten Motorbänken im schnellen Tempo dahinjährt. Vor allem werden die nicht-lustbetreffenden Lastkraftwagen jetzt auf die strengste Einhaltung ihrer höchst zulässigen Geschwindigkeit kontrolliert. Man hofft damit eine Schonung der Straßen und die Verhütung der Erschütterungen der Häuser an den Hauptverkehrsstraßen zu erreichen. Auch gegen das häufig vorkommende Ueberladen der Wagen soll zur Schonung der Straßendeckung eingeschritten werden. Bei Verkehrsgefahr kann mehr als früher durch Entzug der Fahrerlaubnis eingeschritten werden. Im Zusammenhang damit ist auch die Befestigung der Straßensplasterung in dem mittleren Teil der Kaiserstraße genehmigt worden. Die Asphaltarbeiten haben bereits begonnen. Damit werden auch die Klagen, um die schon immer geforderte Gleichberechtigung der Radfahrer mit dem Zentrum, aufgehoben. Daraus dürfen wir gleichzeitig die Hoffnung schöpfen, daß die Stadterhaltung auch bald die Finanzierungsmöglichkeiten zur Herstellung der Herrschaft der Straße von der Gartenstadt ab erwägt.

Vorbildliche Volkshygiene hat in den letzten Jahren unter den deutschen Städten namentlich Hamburg getrieben, indem es ganze Stadtviertel, deren Bestand und Erhaltung vom volkswirtschaftlichen, kulturellen und hygienischen Standpunkte aus nicht mehr zu verantworten war, einfach niederreißen ließ. Damit waren auch die Haupttheater der Kriminalen und Prostituierten verschwunden. Aus denselben Gesichtspunkten heraus hat unsere Stadtverwaltung die Sanierung der Altstadt beschlossen. Da wegen der augenblicklichen Sparnotwendigkeit eine völlige Niederlegung des Dörfler nicht möglich ist, so hat Regierungsbaumeister Brunsch einen Plan zu einer vorläufigen Sanierung entworfen. Das Dörfler führt seine Entschleunigung auf die Gründungszeit der Stadt Karlsruhe zurück. Es war die Ansiedlung der Wald- und Bauarbeiter, die beim Bau der Stadt beschäftigt waren und sich damals als nicht vollberechtigte Bürger nach den mittelalterlichen Stadtgesetzen anerkennen mußten. Bei der raschen Ausdehnung der Stadt war dieser Außenbezirk jedoch bald in das Zentrum gerückt worden. Und hier liegt es noch, das Dörfler, eine Meile von der Hauptverkehrsstraße entfernt, im Herzen der Stadt, mit seinen einstöckigen Häusern, engen Gassen, Wirtshäusern, Hinterhöfen und seinen gänzlich armen Bewohnern; der Unreinheit und Wohnort zugleich vieler lichtlosen Keller und Menschen. Wie unbillig und des neuen

Standes unwürdig die räumlichen Verhältnisse hier sind, zeigt die Beschreibung des Blockes in der Fasanen-Waldhornstraße. Auf diesem 605 Quadratmeter großen Grundstücks-Block wohnen gegenwärtig 121 Familien mit 400 Köpfen. Als erste Maßnahme ist daher eine sorgfältige planmäßige Umanquartierung aller Familien durchzuführen, die in Zeiten, Hinterhöfen einschließlich der Dachböden wohnen, worauf diese Gebäudeteile abgetragen werden. Zweitens ist mit einer vorläufigen Verkürzung der Blockbreite zu beginnen. Alle abstrakten Häuser werden bezeichnet und Instandsetzungsarbeiten, an denen nicht mehr vorgenommen oder zugelassen. Der in der Mitte gelegene Block wird nach Abbruch als freier Platz mit Bäumen bepflanzt und als Kinder-Spielplatz verwendet. Damit hat die hygienische Maßnahme der Stadt begonnen, aus Wohnhöfen mit erkranktem Nachwuchs, menschenwürdige Wohnstätten zu schaffen.

Allen Fußballern und Sportlern der Stadt und Umgebung ist der Name Probenmacher bekannt. Seit Jahren ist er der Trainingsleiter für Fußball und Leichtathletik auf der Wilhelmshöhe-Erweiterung. Rummel ist Probenmacher von der deutschen Sportbehörde zum Olympiatrainer für Fußball ernannt worden. Sofort hat er auch Spezialkurse auf 20. bis 25. November zur ersten Sichtung des Nachwuchses für die Spiele 1936 ausgeschrieben. Zugelassen sind nach der Gleichschaltung die Angehörigen aller Verbände der Gau XIV Baden und XV Württemberg, die eine Mindestleistung von 11 Metern nachweisen können. Das Trainingslager und der Trainer Probenmacher bieten alle Voraussetzungen für erfolgreiche Kurse. Die unmittelbare Nähe des Sportlagers ist für unsere Sportler aus finanziellen Gründen besonders von Vorteil. Jedoch ist nach unserer erhaltenen Auskunft die Gebühr von 15 Mark für Karteinahme einschließlich Unterkunft und Verpflegung so niedrig gesteckt, damit jeder Annahmer die Möglichkeit einer kostengünstigen Ausbildung gegeben werden kann.

Nationaler Spartag

Seit Jahren schon findet regelmäßig Ende Oktober ein besonderer Spartag statt. Die Spartassen und Mittelhandbänken der ganzen Welt haben es sich an diesem besonderen Tage, dem sogenannten Weltspartag, zur Aufgabe gestellt, die Welt auf den hohen Sinn des Sparens, seine sittliche und wirtschaftliche Bedeutung hinzuweisen und die Menschen zum Sparen anzuregen. Auch im neuen Deutschland wird dieser Tag (gegangen durch den Nationalen Spartag) am 20. Oktober. Die nationale Bedeutung der Gedanken und Nationalideen, die dieser Tag hervorheben will, wird damit besonders unterstrichen.

In der Tat, ist das Sparen heutzutage, in hervorragender Weise notwendig zu dem Gelingen des großen wirtschaftlichen und sozialen Aufbaues in Deutschland. Es wäre eine verwerfliche materialistische Auffassung, wollte man annehmen, daß nur Besitz die Menschen mit ihrem Volk, ihrer Heimat, verbinde. Aber sicher ist, daß schon geringe Ersparnisse dem Menschen ein Gefühl von Sicherheit gegenüber den Unversicherungen des Lebens geben, ihr Selbstbewußtsein stärken und sie ermutigen zu neuem wirtschaftlichem Streben. Das Gefühl der Teilhabe an der Welt, das gerade in wirtschaftlichen Notzeiten auf dem Menschen lastet, wird durch den Besitz, sei es auch kleiner Ersparnisse, gemildert. Daß damit auch eine Festigung des Verhältnisses zu Volk und Staat verbunden ist, ist selbstverständlich. Eben darin liegt eine so große soziale Bedeutung des Sparens, daß es die wirtschaftliche Existenz der Sparenden festigt und sichert.

Sparen ist nicht leicht, in normalen Zeiten nicht und in Krisenzeiten noch weniger. Es gehört Ueberwindung dazu und Selbstbeherrschung; Ueberwindung, auf den Erwerb und Genuss bestimmter Güter in der Gegenwart zu verzichten, und Selbstbeherrschung, die gemachten Ersparnisse nicht unangenehm auszugeben. Die Sparsparlagen-Statistiken der deutschen Spartassen und Mittelhandbänken geben ein deutliches Bild von den Mühen und Opfern, unter denen die weissen Volksgenossen ihre Ersparnisse zusammengetragen haben und weiter zusammengetragen. Millionen kleiner und kleiner Einlagen

Ein guter Rat: ODOL ZAHNPASTA

Reizende Baby-Kleidchen Strampelhöschen - Kittel

in reicher Auswahl zu billigen Preisen

Fritz Schumacher

Pforzheim Neuenbürg

finden es, die den großen heimischen Kapitalfonds bei den Spartassen und Mittelhandbänken bilden. Sie sind ein ungemein wertvolles Element bei den großen Aufgaben, die das deutsche Volk sich gestellt hat. Der Nationale Spartag will diese Bedeutung des deutschen Sparens hervorheben und für seine weitere Verbreitung werden.

Hinter der sozialen und ethischen Bedeutung des Sparens steht die wirtschaftliche nicht zurück. Auch auf sie will der Nationale Spartag hinweisen. Das große Ziel, die Arbeitslosigkeit zu überwinden und den Millionen arbeitslosen Volksgenossen wieder Arbeit und Brot zu verschaffen, läßt sich um so eher erreichen, je mehr finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt werden können. Diese Mittel zu schaffen, ist die Aufgabe der Sparer. Jede geliebte Mark, so lautet die Parole des Nationalen Spartags 1933, ist ein Baustein für den Aufbau einer gesunden Volkswirtschaft. Die vergangenen Krisenjahre haben gezeigt, daß auf ausländisches Geld kein Verlass ist. Gerade dann, wenn es vielleicht am nötigsten gebraucht würde, verläßt es das Land. Deutschland hat die richtige Folgerung daraus gezogen: es will sich selber helfen. Daß die deutsche Selbsthilfe einen schnellen und großen Erfolg hat, dazu muß der deutsche Sparer beitragen. Seine Ersparnisse sind heimisches Kapital, und nur sie schaffen das feste Fundament, auf dem eine solide Wirtschaft ruhen kann.

Der Nationale Spartag ist ein Appell an alle deutschen Volksgenossen. Sparen ist ein unerschöpflicher Weg zum Ueberwinden des Einzelnen wie des gesamten deutschen Volkes.

Gefahr

Von Jo Hanns Köhler

Der Sturm schrie seine tausend Klagen. Mit dem leisen Weinen des Windes hatte es begonnen, der auf der Klippe der Alpen drängend, vom Norden kommend und wieder Bergwände hart fuchend, in Kesseln hingebend eine Nacht hindurch durch Talgassen und steil abbrechend in den engen Kammern der Bergriesen, um sich endlos wieder zur gewaltigen Sinfonie der Kraft zu vereinen, die weithin ihr allegro furioso schmetterte.

Langsam dackte sich die niedere Schutzhütte in den Schnee. Drei Menschen waren darin, ein Mädchen unter ihnen. Ein gewaltiger Schlag schien die Hütte entzwei zu reißen zu wollen. Das Mädchen preschte die Hände auf ihre Ohren.

„Ich habe Angst“, sagte sie leise, „ich habe Angst.“

„Der Sturm ist unheimlich.“

„Und Robert ist noch nicht zurück.“

Ihre Stimme wurde von einem neuen Sturmstoß fortgetragen.

Sie saßen in dumpfem Dämmerlicht. Am Mittag war Robert in das Tal hinabgefallen, um den Probant zu ergänzen. Sie hatten auf Marias Bitte beschlossen, ihren Aufenthalt in der Schutzhütte um zwei Tage zu verlängern. Man hatte Robert vor Wochen in dem kleinen Seehotel kennengelernt, er schloß sich ihnen gern an und wenn er auch kein erhabener Bergsteiger zu sein schien, so war doch seine frohe Art eine willkommene Ergänzung, brachte eine neue Melodie in den abgestimmten Gleichklang der drei Geschwister. Maria schien ihn gern zu haben und trotz ihrer herben kameradschaftlichen Art, mit der sie sich um Robert kümmerte, entsprach ihr Wunsch, noch einige Tage in der Bergheimlichkeit zu bleiben, wohl mehr seiner Nähe, als ihrer Naturbegeisterung. Nachdem sie sich über ihr Weiden einig geworden waren, hatte Peter den Rudolf, um in das Dorf hinunterzugehen. Aber Robert hatte so entschlossen protestiert und so bestimmt darauf bestanden, daß man ihn schließlich den Weg überließ. Seit zwei Stunden hätte er zurück sein müssen. Das Wetter mußte ihn unterwegs überfallen haben.

„Ich würde es mir nie vergehen, wenn ihm etwas geschehen ist“, begann Maria, „mir und Euch nicht. Ihr hättet ihn nicht allein gehen lassen sollen.“

„Er kennt doch den Weg — er ist jung und kräftig.“

„Für uns ist er hinuntergegangen — für mich — nur deswegen behand er darauf, weil ich bleiben wollte, ich habe es sofort gefühlt — ich hätte ihn zurückhalten müssen — ich hätte ihm sagen müssen.“

Das Mädchen begann zu weinen.

„Wenn er den Weg verfehlt — jetzt in der Nacht — er stirbt ab — liegt in einer Felspalte — mit zerbrochenen Gliedern — ruft jetzt nach uns — ruft jetzt nach uns.“

Ihr Körper wurde immer hilfloser.

„Du liebst ihn, Maria?“

„Ja“, sagte sie, „ich liebe ihn.“

Als sie die Tür öffnete, warf der Sturm eine Sturzwelle Schnee in die Hütte. Sie reichten Maria die Hand.

„Hast Du keine Angst, allein zurückzubleiben?“

„Ich habe Angst. Aber meine andere Angst ist stärker.“

„Wir werden ihn suchen. Wir werden ihn Dir zurückbringen, Schwester.“

Sie standen auf den Brettern. Der Sturm hatte etwas nachgelassen. Auf der noch schwachen Spur im Schnee ließen

Jeder ist verdächtig!

Rätsel um den Tod des Malers von der Straat von Reinhold Eichacker.

12. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Was redest du da? Was phantasierst du denn da? Nichts hast du gehört! Nichts — nichts — kein Wort von all dem schrecklichen Zeug, das du dir aussagst! Hörst du, Ruth? Wenn man dich fragt — frohenherz froh — nichts hast du gehört. Es war nur ein Scherz. Wir haben ja nur meine Wölfe genost. Du warst gar nicht hier — hast alles verneint... Also, gib doch nur Antwort! Du hast nichts gehört.“

Wie von Sinnen drang sie auf ihn ein, sank dann matt auf den Diwan zurück.

Hilfslos, mit feuchten Augen, stand der Primaner vor ihr. All seine künstliche Männlichkeit war fortgewischt. Er war nur noch Kind, Schwacher, älteres Kind. Mit einem Sak lag er neben ihr auf den Knien und presste den Kopf bettelnd in ihren Schoß.

„Du weißt doch, Ruth, daß ich alles für dich tun würde. Wenn du mich nur liebst — wenn ich nur bei dir sein darf! Alles — alles. Selbst sterben, wenn du es verlangst. Oder — oder — selbst einen Mord begehen, Gleichgültig, was. Du weißt das doch, Ruth!“

Seine Stimme ertrank.

„Es ist gut“, sagte sie nur und frisch mit der Hand über sein weiches Haar. „Gib mir das kleine Glas auf dem Tisch!“

Er sah blühend auf.

„Du sollst doch kein Morphium — Ruth!“

„Gib!“ drängte sie.

Er ging halbiert an ihren Schreibtisch und nahm aus dem Schubfach ein Weckglas heraus. Sie öffnete mit zitternden Händen das schmale Glas und griff nach der silbernen Spritze darin.

„Ver!“ Hagte sie ächzend. „Was soll ich nun tun? Alles verschwindet sich auf einmal... Ach, Gott! Ich muß neuen

Stoff haben! Ich muß Kofain haben, Morphium oder sonst etwas, Puff! Ich komme sonst um!“

Das Telefon schrillte. Sie griff nach dem Hörer.

„Ja?“ Ihre Stimme ertönte. „Ich — zur Probe kommen? Eine Stunde zu spät? Ich bin krank — Herbenkrank, und soll jetzt zur Probe kommen? Sie sind wohl verrückt? In eurem Affensachen — sahen Sie — wie? Ist mir alles egal. Machen Sie, was Sie wollen! Wenn ich halbtot bin, kann ich nicht spielen. Wie? Der Direktor soll mir...“

Während warf sie den Hörer am Hals vorbei. „Idiot!“

Ihr ergrünter Blick traf auf den Jungen vor ihr.

„Gib nicht so rum! Hilf mir! Tu etwas! Wenn ich den Stoff! Bring mich um! Eher dich fort! Gib mir den Kofain her — schnell —! Gott, ihr Männer — ihr seid... Wenn man euch braucht, taugt ihr zu nichts. Nur Aufregung hat man durch euch. Hätte ich Schleiher nicht, bräute ich kein Mensch mit euch Stoff.“

Der andere war plötzlich seltsam gefasst. Nur seine Augen flackerten hinter dem Glas.

„Ich werde versuchen, Morphium oder Kofain für dich zu finden. Puff. Ich lerne einen Händler. Ich werde ihn heute Nacht fragen. Morgen hast du den Stoff. Und wenn ich ihn fehlen müßte!“

Einen Augenblick sah sie leicht verzweifelt auf.

„Du bist doch schon ein Mann, Puff. Komm her. Nicker Puff! Bekomme einen Arsch!“

Wie ein Fremder taumelte er zu ihr hin und grub seine Lippen wild in ihren Mund. Ihre Hände durchwühlten aufreizend sein Haar. Dann ließ sie ihn fort.

„Als morgen du ich tot. So lange halt ichs nicht aus. — Was gibst?“ herrschte sie nach der Jofe zurück, die eben erschien.

Das junge Mädchen sah an ihr vorbei.

„Herr Geheimrat v. Schleiher —“

„H draußen?“

Ruth Schauenberg war mit zwei Gorillaen bei ihr. In ihrer Würdevollheit schienen fortgedrungen. Ihre Augen leuchteten in klarem Glanz. Sie war plötzlich jung. Zwanzig Jahre. Ein kleines Rödel, das sich kindlich freute. Ihre schlanken

Finger neigten an der Puderdose. Sie tauchte sich schnell über die Augen und Nase und fröhlich etwas Lippenrot über den Mund.

„Ich lasse bitten“, sagte sie froh und drehte sich zu dem Primaner herum. „Geh, Kleiner! Geh, Puff! Morgen darfst du wiederkommen, weil Du bist brav... Also schnell!“

Sie schob den Vorhang hinaus und fröhlich mit den Händen die Taille! „ach, daß die Kleine, feste Brust sich wie gemalt im selbsten hingeseht hob.“

Mit strahlendem „Geh!“ eine sie noch der Tür und zog ihren Gast in das Zimmer hinein. Ihr Blick streifte dabei seine jugendlich-schlanke Figur und den tabellos schunden Gut mit den hellen Camoschen.

„Schleiher!“

„Geheimrat v. Schleiher beugte sich leicht über ihre Hand und richtete sich langsam auf. Seine Augen wandten sich einen Kopf hoch über den ihren und lächelten ein wenig ironisch hinab. Mit einer geistlichen Verneigung der Lippen richtete er Ruth seine Morechal-Mel, in die sie ihre Wange vergrub.“

„Oh, wie herrlich!“ flüsterte sie und hob den langbewimperten Blick schmerzlich zu ihm auf.

„Kleiner Kleiner Verehrer?“ meinte er über die Schulter zurück.

„Verehrer!“ lachte sie kurz. „Der Kleine nimmt Stunden bei mir.“

„In der Kunst oder — in der Liebe?“

Sie klopfte ihm wie ein Kind auf die Hand.

„Sie wollen mich nur in Bewunderung bringen, Herr Geheimrat. Ich kenne Sie schon. Das gefinnt Ihnen nicht!“

„Glaube ich schon“, sagte er und zog sich einen Stuhl zu dem Diwan heran. „In dem Alter nahm ich übrigens auch — meine Stunden.“

Sie hielt den Kopf leicht geneigt. Ihre laosen dunklen Wimpern lagen hauchhaft auf der rötlichen Haut.

„Sie waren wohl immer schon ein Don Juan“, sagte sie leise, als sei sie beschränkt. „Sie sind auch der Typ, für den jede Frau schwärmt.“

(Fortsetzung folgt.)



he sich über den Gang hinuntergleiten. Oft blickten sie an, aber ihre Aulse verhalten ohne Antwort. Ueber Leben stützten sie, einmal brach unter ihnen eine dünne Eisdicke, die diese Abgründe tieflich verdeckte. Es war kurz vor Mitternacht, als sie in der Taktation ankamen.

Sie begaben sich sofort ins Hotel.
„Geben Sie Robert Hofer gesehen?“
Der Portier nickte.
„Ja.“
„Wo ist er?“
„In der Bar.“

Die Brüder sahen sich schnell an. Dann öffneten sie die schwere Tür, die von der Halle zur Bar führte. Das Lachen junger Mädchen schlug ihnen entgegen. Musik klang in den letzten Weigen eines Tangos nach. Robert bemerkte sie zuerst. Er war im Abendanzug und hatte seinen Arm auf der Schulter einer blonden Russin. Er sah die Weiden mit seinen sorglos strahlenden Augen an.

„Ihr hier? Dort ist Euch meiner entzückenden Tänzerin, der Schauspielerin Delsanne, vorstellen? Ist sie nicht zaubernd?“

„Über Monsieur Robert.“
Sie bog sich lachend zurück. Ihr Lachen wurde unruhig vor dem ersten Blick der Weiden. Sie verknümmte.
„Können wie Sie allein sprechen, Robert?“
„Bitte.“

„Nicht lange bleiben, Monsieur Robert“, drohte sofort die Russin, als er sie in die Bar zurückführte, „es sind so viele Herren da und ich tanze schließlich gern.“

Die Tür zur Bar fiel zu. Das Geräusch verknümmte.
„Was bedeutet das?“, fragte Peter ernst, wir erwarten Sie oben in der Halle und Sie.“

„Robert lachte sorglos.
„Ich hätte es Euch sagen sollen — ich hatte doch heute abend hier ein Rendezvous mit Delsanne — ich konnte ihr doch von da oben nicht abfragen — deswegen bestand ich ja darauf, herunterzugehen.“

„Deswegen?“
„Natürlich. Nur deswegen.“
Ein Schweigen stand zwischen ihnen.
„Maria hat sich Sorgen um Sie gemacht.“
„Maria?“

„Sie ist allein oben zurückgeblieben. Wir haben Sie gesucht. Maria bestand darauf. Sie hatte Angst, daß Ihnen etwas geschehen ist.“

„Maria?“
„Bläulich lief er weg. Mit großen Schritten sprang er die Treppe des Hotels empor, rief zurück:
„Wartet auf mich! In zwei Minuten bin ich bei Euch!“

Als er in seiner Zibere zurückkam, fand er die beiden Brüder in der Tür zur Bar. Ueber ihre Schultern hinweg sah er Delsanne im Arm eines anderen Mannes. Sie schien sehr glücklich und hielt beim Tanz den Kopf an seine Schulter gedrückt.

„Geben wir“, sagte Robert, zu Maria.“

Als sie ankamen, stand Maria in der Tür. Sie brach ohnmächtig zusammen. Ihrer Hand entfiel eine Laterne, mit der sie Zeichen in die Nacht gegeben. Stunden gewartet hatte. Robert trug sie auf sein Bett.

Sie schlug die Augen auf.
„Robert!“
„Maria!“
„Ich hatte solche Angst um Dich! Du warst in Gefahr.“
Seine Stimme sagte leise:
„Ja, Maria. In Gefahr.“

Bzorheimer Brief

Politisches Witzbrot — Leidenschaftlicher Sammler — Ein vorbildliches Heimatmuseum — WSB in breiter Front — Dilettanten am falschen Platz — Die Wirtschaftsordnung marschiert

Einmal wird alles Museumstück. Die alten Pharaonen allerdings waren schon bei lebendigem Leibe Museumstücke; ihr ganzes Leben lang übten sie sich sonstigen auf die Rasse ein, mit Göttern: Kamies, Amenophis I., II., III. usw., so daß die Engländer, wenn sie die Pyramiden aufsuchten, alles bereit fanden zur Ausstellung in The British Museum. Andre Dinge gibt es, die gar nicht daran denken, jemals einer ständigen Mittwelt als Schauegegenstand dienen zu wollen, aber „der Dien muß“. So zeigen wir heute als Vorbereitung des Eigenständigen auf das im politischen Museum unter Glas aufbewahrte vergiftete Brot, an dem sich Millionen den Tod rufen: den marxistischen Weltanschauung. Die Verhältnisse machen den Menschen. Vor einem Jahr noch springelnd, heute manstert. Die Verhältnisse... nein, die Persönlichkeit ist es, auf die alles ankommt. Da steht der Altkadett Kern auf den Stufen des Eingangsstores vom Reichlinmuseum. Was für Verhältnisse äußerer Art könnten es wohl gewesen sein, die ihn seit vierzig Jahren antreiben, Bzorheimer Altkadett und Denkwürdigkeiten zu sammeln? Er gehörte einer inneren Stimme, die ihn zum Durchhalten zwang; sich fast immer gegen sie zu stemmen, gegen Lächeln und Spott, gegen Sparprinzipien und Trägheit. Der Mann ist es, der mit vollem Recht auf sein Werk blühen darf, das seit Samstag im vollendeten neuen Reichlinmuseum so aufgestellt ist, wie er sich vor Jahrzehnten schon ausmalte. Die Feier war kurz, aber imwahrten wegen der schwelgsamen Zuhörerlichkeit aus allen, aber auch allen Kreisen der Bevölkerung. Stadtbaurat Direktor Seibel, der Oberbürgermeister sprachen u. feiern den Schöpfer des Werks, dessen Tür sich nun vor den Gästen auftun soll, aber nicht tut, wenigstens nicht auf den ersten Drücker, aber beim zweiten.

Die Gäste kannten ob der Veränderung, die da mit Hilfe von etwa 40000 Mark und fünfzig Handwerkern unter dem Kommando von Baurat Müller zustande gekommen ist. Nur die Schale ist geblieben, der Kern wurde ausgenommen. Der Einbau einer Treppe und Anbau eines Erkers, heides von alten Häusern, erforderte eine vollständige Neuerteilung der Räume, womit gleichzeitig eine gehörige Siebung der Hände verbunden war. Uebrig blieb soviel, um die Zimmer meistens wohnlich einzurichten und das Sammlungsmaßige nur nebenbei zu zeigen, wie wenn ein vielgereister Mann ins Fahrwasser des Nacherlebens kommt und seinen Gästen dies und jenes aus Schränken hervorholt, die Bilder an den Wänden erklärt und die Tische und Schürstühle im Glas stellen. Ein Wiederbelebungszimmer, den Reichlin-Gedächtnisraum und den oberen Erkerraum, der einer Junst-Bierküche ähnlich sieht — das kann sich auch im besten Heimatmuseum sehen lassen. Schlicht und knapp treten die besten Stücke der Sammlung klar hervor, als Bückstücke von Bedeutung, so einfach und unbedeutend die Dinge im Verhältnis zu sonstigen Museumsvorarbeiten auch sein mögen.

Am Samstag abend war der Saalbau überfüllt, — der Oesterreicher Reimweiser sprach über die Lage — am Sonntag desgleichen beim Volkliederabend. Das Winterbisswerk nimmt alle Kräfte in Anspruch, bevor der Einsatz des Wahlstrommelweisers beginnt.

Morgen, Sonntag nachmittag wird auch der zweite Bildbogen der R.E.-Frauenschaft im Schaupielbau wiederholt. Teils sehr schön — teils weniger. Fein vor allem die Russk, außerordentlich kräftig und behäuflichmäßig die Hans Sachs-Romödie, aber auch das Lustspiel „Der Kassenklücker“.

worin die Hauptdarstellerin herausfällt als Charaktergestalt von eindringlicher Wirkung. Die Gegenüberstellung von un-deutschen und deutschen Tanz sollte der Hauptschlag werden; das gelang nicht so, wie man dachte, weil beides befristet wurde. Kritiklosigkeit und Selbsterbarmen verbarben den schönen Plan, der allerdings mit anderen Kräften hätte durchgeführt werden müssen; die mitwirkenden Jungmädchen waren denn doch nicht mehr so unbefangenen, daß sie rein gefühlsmäßig die Wirkung herausbringen konnten, die man wollte, aber auch wieder nicht künstlerisch durchgebildet genug. Mit Dilettanten tut man sich immer schwer.

Der wirtschaftliche Umbau der Industrie hat noch keine wesentliche Veränderung erfahren. Der Kampf gegen Heimarbeit steht voran, so wie das Handwerk die Schwarzarbeit als gefährlichen Feind betrachtet. Das Bild eines aneinanderstößenden Wirtschaftsförderung, das wir bis jetzt hatten, mit unkontrollierbaren Ansehenskreisen soll verdrängt werden. Das wird schwere Arbeit kosten, weil die Not erdrückend macht; wer unter Hungerdruck steht, ist zu viel zu fertig, was gegen Anstand und Ordnung und Gemeinschaftsgefühl geht. Sie brechen immer wieder aus, aber versuchen es wenigstens; besser aber wäre es, wenn nicht nur einzelne Fabriken noch am Abend besichtigt wären und wieder die Reusendbäche aus den Loren zum breiten Strom in der Bahnhofsstraße zusammenlaufen.

Aus Welt und Leben

Zichenlinge geboren Die Mutter aus Georgetown in Britisch Guayana, Demerara, meldet, hat eine Frau sieben Knaben des Lebens geschenkt. Mutter und Kinder sollen sich wohl befinden.



Monumentale Felsbildhauerei in Amerika

Blick auf das Washington-Denkmal, das aus einem gewaltigen Granitstein der Schwarzen Berge von Süd-Dakota herausgehauen wurde. Diese Monumental-Bildhauerei ist nur vergleichbar den tiefsten Felsbildern der ägyptischen Pharaonen, die noch heute von der großartigen Kultur von vor 3000 Jahren Zeugnis ablegen.

Rundfunk

fr. Im Mittelpunkt der Dinge stand seit dem letzten Berichte die Ansprache des Führers an das deutsche Volk. Das war eine Generalabrechnung über den Vertrag von Versailles, wie sie die Welt bisher noch nicht gehört. Man hatte das Gefühl: so wie Adolf Hitler die Fronten im Inneren niederrang, so wird er sie auch nach außen niederrängen. Mit einer Offenheit, die in der diplomatischen Weltsprache unerbört war und doch nie bewußt nur verletzen wollte oder verletzte, sprach der Kanzler über die deutschen Grenzen hinweg. Das war unumkehrbare psychologische Strategie, die in den zwei Stunden, die die Rede dauerte, keinen Augenblick an Spannung verlor. Das war Staatskunst mit voller Unerbittlichkeit des Standpunktes und der Wahrheit; aber sie war mit offenerm Herzen und feinem Takte geübt. Adolf Hitler hat jedenfalls in der Welt der europäischen Staatsmänner kein Seltenstück. Die bisherigen Rezepte der Diplomatie versagen hier völlig. Eine Beobachtung wird der Hörer auch schon gemacht haben. Wenn man heute eine ausländische Station einschaltet und man hört „atonale Musik“, so empfindet man erst, wie sehr unser Urteil und Empfinden wieder gesunde. Diese Sorte neuzeitlicher geistiger Verirrung und Gerächtsmacherei liegt gottlob hinter uns. Es zeigt sich aber, daß man den Gehirnschmerz bewußt vermeiden kann. Speziell Richard Wagner war ja vorwärts verurteilt. Er mußte dafür Tonfilmkomponist werden und dritter Garnitur Platz machen. Dem in der Presse verankerten Standpunkt, daß die frühere Art des englischen Sprachunterrichts besser war als die jetzige, müssen wir beipflichten. Die Methode läßt sich nun einmal nicht ändern. Die wenigsten Englisch-Lernenden werden so weit sein, um dem heiligen Verlagsrath gegenüber den exakten Unterrichtsmethoden der Lehrer Studentenrat Oberlehrer-Frankfurt oder Professor Hofe-Münster den Vorschlag zu geben. Wir glauben, daß dieser Standpunkt auch von denen geteilt wird, die sich vor dem Lautsprecher als eigentliche Schüler einfinden. — Die religiösen Korporationen haben ihre letzte Prägnanz nicht gefunden, sonst würden nicht neuhens direkte Übertragungen stattfinden wie aus der Ballfabrikfabrik Teltate in Weiskalen. In der Tat wird die Unmittelbarkeit der direkten Übertragung im Senderraum nicht erreicht. Der Tanzabend, die Darbietungen aller und neuer Tanzweisen, am Dienstag in der „Stunde der Nation“ befrüchtigte nicht so recht. Was an geistlichen Leistungen geboten wurde, erregte nicht das Interesse, das man sonst der „Stunde der Nation“ entgegenbringt. Doch ist es unmöglich, immer dasselbe Niveau zu wahren. Andererseits kann man sich die „Stunde der Nation“ auch als „Stunde der Entzweiung“ denken. In Sendungen wie sie unlängst aus dem Bremer Dom geboten wurden mit dem Himmel wie technisch gleich aufen Gehören ragen sie dann freilich nicht heran. — Von den Hörspielen sei „Gandung“ genannt, ein tragikomisches Spiel von Joseph Maria Lux. Der Autor hat sicher auch sonst etwas zu sagen. Wer so scharf und sicher zu gehalten, die Beeinflussbarkeit der Masse und die Wandelbarkeit der Volkmeinung so zu kennzeichnen vermag, hat sicher den letzten Trümpf noch nicht ausgeschüttet. Wie man einen „Warten Abend“ bieten kann, der jedem gibt und bringt, zeigte Frankfurt mit seinen Sinnen. Wiederum und Knechtchen und ansprechender Musik dazu. Im übrigen wird in nächster Zeit der politische Rundfunk das erste Wort haben. Es verdient angemerkt zu werden, daß Stuttgart eine der ersten Plattformen ist, die der Führer nach seinem Welt-ebell betritt. Das Schwabenland wird hören und am 12. November zu Volk und Reich stehen. Ein anderes wäre Ver- rat nach dem, was auf dem Spiele steht.

Warum das Genser

„Wein?“

Darüber unterrichtet Sie die kleine Schrift des Gaues Württemberg der NSDAP.

Vertrieben durch die NSD.

Preis: 5,-



Rundfunkprogramm

Stuttgart (Mühlrad) 903 kh 660 m
Freiburg i. Br. 827 kh 569 m

Südfunk-Programm vom 29. Oktober bis 4. November 1933

Sonntag, 29. Oktober. 6.35 Berner Sinfoniekonzert; 7.15 Morgenkonzert; 8.15 J. R.; 8.20 B.; 8.25 Gymnastik; 8.45 Chant; Morgensonnenfeier; 9.30 Feierstunde des Schaffenden; 10.00 Rath. Morgensonnenfeier; 10.45 Funkspiele; 11.00 Konzert für Violine und Cello von Pignatelli; 11.30 J. S. Bach: „Wo soll ich fliehen hin?“, Kant. G.M. Nr. 5; 12.00 Mittagkonzert; 13.00 Neue Opernformen?; 13.15 Fremdländische Weisen, ansichlich Deutsche Opern-Quartette; 14.15 Stunde des Landvolks; Nachdenkliches zwischen 2 Erden; 14.30 Klavierstücke für die Großen und Kleinen „Der Silbervogel“, Singpiel; 15.30 Das Lied vom Wein; 16.00 Nachmittagkonzert; 18.00 Plauderei am Kamin, Unterhaltungsmusik mit Musik; 18.40 „Volks und Schiefer“, Schwab. Kanaritentanz — Schwab. Wig; 19.10 Sportbericht; 19.30 Insafer Heimat; Ein Kameradenhaus im Dörsenwald; 20.00 Unter Abend aus der Festhalle in Freiburg; 22.00 J. R.; 22.20 Du mußt wissen...; 22.30 Lokale R. B. Sportber.; 22.45 Schallplatten; 23.00 Tanzmusik; 24.00—2.00 Nachtmusik.

Montag, 30. Oktober. 6.00 Morgenruf; 6.05 Frühkonzert; 6.30 Leibesübungen I; 6.45 Leibesübungen II; 7.00 J. R.; 7.10 B.; 7.15 Morgenkonzert; 8.15 Wasserhandsmeld.; 8.20 Gymnastik der Frau; 8.40—8.50 Frauenfunk; 10.00 R.; 10.10 Herbstliche Weisen in Bearbeitung I. Konzertorgel; 10.35 Pantes Märcel; 11.55 B.; 12.00 Mittagkonzert; 13.15 J. R.; 13.25 Lokale R. B.; 13.35 Mittagkonzert; 14.30—15.10 Wimmenshunde; 15.30 Das deutsche Land — die deutsche Welt; 4. Das Thüringer Land; 16.00 Nachmittagkonzert; 18.00 Franz. Sprachunterricht; 18.30 Forscherfahrten in die Hochregion der Anden; 18.35 Dichter, Schriftsteller und Literat; 18.50 J. R.; 19.00 Stunde der Nation; Unterhaltungsmusik zeitgenössischer bayerischer Komponisten; 20.00 Griff ins Heute; 20.10 Konzert des Großen Orchesters Köln; 22.00 Vortrag über Österreich; 22.20 Du mußt wissen...; 22.30 J. R.; 22.45 Schallplatten; 22.50 Lokale R. B. Sportber.; 23.00 Operette in Trumm; 24.00—1.00 Nachtmusik.

Dienstag, 31. Oktober. 6.00 Morgenruf; 6.05 Frühkonzert; 6.30 Leibesübungen I; 6.45 Leibesübungen II; 7.00 J. R.; 7.10 B.; 7.15 Morgenkonzert; Weiteres aus klassischen Opern; 8.15 Wasserhandsmeld.; 8.20 Gymnastik der Frau; 8.40 Frauenfunk; 8.50—9.05 Die Erziehung des Kindes im Säuglingsalter; 10.00 R.; 10.10 Das deutsche Land — die deutsche Welt; 4. Das Thüringer Land; 10.40 Klaviermusik; 11.55 B.; 12.00 Mittagkonzert; 13.15 J. R.; 13.25 Lokale R. B.; 13.35 bis 14.30 Mittagkonzert auf Schallplatten 16.00 Nachmittagkonzert; 18.00 Italienischer Sprachunterricht; 18.30 „Rationalisierung“, Aufgefangene Alltagsgespräche über dieses Problem. Dr. G. von Bronckart; 18.50 J. R. B.; 19.00 Stunde der Nation; Vesperkonzert aus der Stadtkirche in Wittenberg; 20.00 Vortrag des Reichshundes für deutsche Sicherheit; 20.10 Unterhaltungsmusik; 22.00 J. R.; 22.20 Du mußt wissen...; 22.30 Lokale R. B. Sportber.; 22.45 Schallplatten; 23.00 „Mit Donner und Hagel“, Ein nächtliches Durcheinander; 24.00—0.45 Von deutscher Seele: „Allerheiligen“, Vortrag v. Cattina u. Schulz.

Mittwoch, 1. November. 6.35 Morgenkonzert; 8.15 J. R.; 8.25 Leibesübungen; 8.45 Messe des schaffenden Komponisten Th. Schacht; 9.30 Feierstunde des Schaffenden; 10.00 Rath. Morgensonnenfeier; Märcel: Allerheiligen; 10.45 Funkspiele; 11.15 Kammermusik am Hofe Kaiserin Carl Theodor; 12.00 Konzert; 13.00 Kleines Kapitel der Zeit; 13.15 Konzert auf Schallplatten; 14.30 Kinderstunde: „Ja, beim Jungvolf,

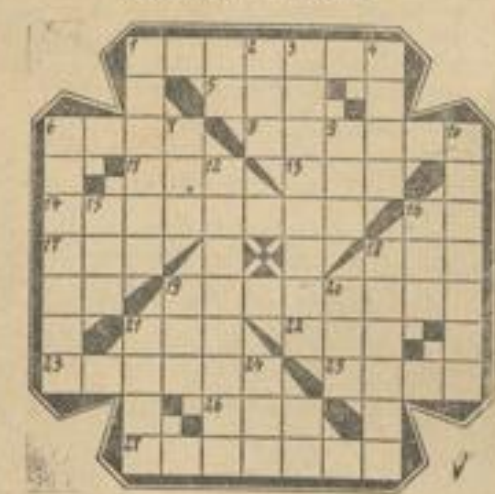
da ist's lustig“; 15.30 „Im Allerheiligen“, Schwäbisches in Brauch und Sitte, Spruch und Lied; 16.00 Nachmittagkonzert; 18.00 Eine Feierstunde: „Allerheiligen“; 18.40 Th. Mannsien 4. 30. Todestag, Vortrag von E. Maulbetzsch; 19.00 Stunde der Nation: Die Mannheimer Schule, Die Wiege der deutschen Klassik; 20.00 Griff ins Heute (Kurzmel.); 20.10 Der Herrgottschneider von Ammergau, Volksstück von L. Ganghofer; 20.20 Abendfeier; 22.00 Vortrag über Österreich; 22.20 Du mußt wissen...; 22.30 J. R.; 22.50 Lokale R. B. Sport; 23.00 Caribole, Wechselworene Schatten abgeschiedener Frauen; 24.00—1.00 Nachtmusik.

Donnerstag, 2. November. 6.00 Morgenruf; 6.05 Frühkonzert; 6.30 Leibesübungen I; 6.45 Leibesübungen II; 7.00 J. R.; 7.10 B.; 7.15 Morgenkonzert; 8.15 Wasserhandsmeld.; 8.20 Gymnastik der Frau; 8.40 Frauenfunk 8.50—9.05 Badischer Wirtschaftsdienst; 10.00 R.; 10.10 Frauenstunde: „Leber des Weibchens beim Haushalt“ v. L. Schlenker; 10.40 Tragische Musik auf Schallpl.; 11.55 B.; 12.00 Mittagkonzert; 13.15 J. R. B.; 13.25 Lokale R. B.; 13.35—14.30 Mittagkonzert; 15.00 Jugendstunde: Für die 12—17jährigen: Eine Stunde der Arbeit; 16.00 Nachmittagkonzert; 18.00 Span. Sprachunterricht; 18.20 Johann Heinrich Dandeker, ein schwäbischer Künstler; zur 175. Wiederkehr seines Geburtstages von Dr. R. Blant; 18.35 Vom Festungsbesetzung zum Meister deutschen Humors, ein wasserländischer Dichter niederdeutscher Mundart: Fritz Reuter von Dr. G. Benjamer; 18.50 J. R. B.; 19.00 Stunde der Nation; Konzert zum Allerheiligen; 20.00 Griff ins Heute (Kurzmel.); 20.10 Von Totenwehen; 22.00 J. R.; 22.20 Du mußt wissen...; 22.30 Lokale R. B. Sport; 22.45 Musik auf Schallplatten; 23.00 Kammermusik; 24.00—1.00 Nachtmusik.

Freitag, 3. November. 6.00 Morgenruf; 6.05 Frühkonzert; 6.30 Leibesübungen I; 6.45 Leibesübungen II; 7.00 J. R.; 7.10 B.; 7.15 Morgenkonzert; 8.15 Wasserhandsmeld.; 8.20 Gymnastik der Frau; 8.40—8.50 Frauenfunk; 10.00 R.; 10.10 Blumenstunde; 10.40 Heimatliche Volkslieder; 11.55 B.; 12.00 Mittagkonzert; 13.15 J. R.; 13.25 Lokale R. B.; 13.35 Mittagkonzert; 14.30 Reine Sonntagswanderung „Im schwäb. Wald“ von Gg. Bender; 14.45 Schwab. Anekdoten; 15.30 Deutsche Handmusik; 16.00 Nachmittagkonzert; 18.00 Englischer Sprachunterricht; 18.20 Warum Familienforschung?; 18.35 Der juristische Ratgeber: Das neue Erbschaftsrecht; Dr. Hügling; 18.50 J. R. B.; 19.00 Stunde der Nation; Revolution des Geistes; 20.00 Griff ins Heute (Kurzmel.); 20.10 „Wer vieles bringt...“ Eine heute Folge von Wort und Musik; 21.30 Symphoniekonzert in D-Dur von Gaudin; 22.00 J. R.; 22.20 Du mußt wissen...; 22.30 Lokale R. B. Sport; 22.45 „Leicht und heiter...“; 23.00 Unterhaltungsmusik; 24.00—0.45 Schicksal des deutschen Geistes, „Das Vaterländische in der Dichtung Hölderlins“.

Samstag, 4. November. 6.00 Morgenruf; 6.05 Frühkonzert; 6.30 Leibesübungen I; 6.45 Leibesübungen II; 7.00 J. R.; 7.10 B.; 7.15 Morgenkonzert; 8.15 Wasserhandsmeld.; 8.20 Gymnastik der Frau; 8.40—8.50 Frauenfunk; 10.00 R.; 10.10 Klaviermusik; 10.40 German-Lied-Lieder; 10.55 Pantes Konzert; 11.55 B.; 12.00 Mittagkonzert; 13.15 J. R.; 13.25 Lokale R. B.; 13.35 Mittagkonzert; 14.30 Stunde der Jugend Plauderei über meine Fahrten in Amerika mit einigen amerikanischen Volksheldern. Von G. Schulz; 15.15 Verant. worden!; 15.30 Palastkonzert; 16.00 Nachmittagkonzert; 18.00 Vortrag; 18.20 Wodenschan; 18.35 Vergessene Todesstunde. Kulturfrage von R. v. Kuhlmann; 18.50 J. R. B.; 19.00 Stunde der Nation; „Wegung auf dem Rhein“; 20.00 Griff ins Heute (Kurzmel.); 20.10 „Mit 500 R.“, Gemeinlicher Winterabend der Sauerbrunnerei; 22.00 J. R.; 22.20 Du mußt wissen...; 22.30 Lokale R. B. Sport; 23.00 „100er Allseher“ Eine heute Stunde aus dem Winterhülle; 24.00—2.00 Nachtmusik.

Rätsel-Ecke



Kreuzwort-Rätsel

Wagerecht: 1. Körpersubstanz, 5. Neccesbucht, 6. landwirtschaftliche Verrichtung, 8. schlechte Eigenschaft, 11. Nebenfluß der Donau, 13. englischer Titel, 14. Krebsart, 17. Europäer, 18. Männername, 19. Hochgebirgsortler, 21. französische Bezeichnung für „Straße“, 22. französische Verneinung, 23. Teil des menschlichen Körpers, 25. französische Bezeichnung für „Spize“, 26. Fluß in Thüringen, 27. Gleichwort für „Jede“, 28. Zentrecht: 1. Jüdischer Raum, 2. Temperatur, 3. bekannter Böhmer, 4. vulkanisches Gewässer, 6. kältniswidriges Mittel, 7. Zeitraum, 9. Geschlechtswort, 10. Gemütsfrucht, 12. Tagesbericht, 15. Sortenbegriff, 16. Fall von „der“, 18. Zeicheninstrument, 19. Verhältniswort, 20. miflicher Zustand, 21. lateinischer Ausdruck für „in betömmlicher Form“, 24. Jahrvort.

Silben-Rätsel

Aus den Silben ad an ber für bu ca che di don drei e fir i in korn ll lon ma me na nez rad re sa scho schrift ti ter tod ul find 15 Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben von oben nach unten gelesen, einen Lebensrat ergeben.

1. Baum, 2. europäische Landeshauptstadt, 3. altes Epos, 4. Reich in Asien, 5. Feldblume, 6. Handtier, 7. Frauenname, 8. russischer Frauenname, 9. Nachkomme, 10. Delikatess, 11. Baum, 12. Geschäftsunternehmen, 13. Fahrzeug, 14. Bezeichnung, 15. Palast.

Lösungen der letzten Rätsel

Kreuzwort-Rätsel, Wagerecht: 1. Fern, 4. Jone, 7. Olga, 9. Saba, 10. Kafe, 12. Truse, 14. Frau, 15. Olpe, 17. Rull, 19. Krob, 20. Edda, 22. Last, 24. Kufier, 28. Stat, 29. Tage, 30. Doar, 31. Year, 32. Rade. **Zentrecht:** 1. Post, 2. Kabe, 3. Wan, 4. Kander, 5. Umar, 6. Gien, 8. Adel, 11. Sand, 13. Sold, 16. Hian, 17. Raat, 18. Vetter, 21. Dach, 22. Zell, 23. Janna, 25. Star, 26. Tara, 27. Rade.

Silben-Rätsel: Viele Kunde werden den Vri. 1. Seihen, 2. Irene, 3. Eurr, 4. Eeder, 5. Eimer, 6. Kiefer, 7. Eldenburg, 8. Erste, 9. Eblenfee, 10. Erde, 11. Barns, 12. Eien, 13. Rade.

Was Sie jetzt brauchen:

Ofenschirme	1- 2- 3-teilig	3.50 6.50 9.50
Kohlenfilter	1- 1.20 1.50	
Wärmflaschen	verzinkt Kupfer	—95 3.90

in bekannt großer Auswahl und preiswert im

Küchenhaus Schützle
Pforzheim, Metzgerstr. 6, neben Berner

Als Vieh-Lebertran-Emulsion

nur das vitaminreiche

M. Brodmanns „Osteosan“

(Wichtigstei, ideal und über wirksam, nach Prüfung bei den M. Brodmanns, „Kaiserhof“, Nr. 17) Kalk geht leicht in wässrigen Emulsionen über, nicht, wie M. Brodmanns Em. Nr. 1 v. J. - Ostlog-Qu. 124)

Neuenbürg: W. H. Kauer, Kolm.; Langenbrunn: Ludwig Storch, E. Wulfero Kahl, Gemischtw.; W. H. Kauer, Kolm.; Schömberg: Apotheke Karl Engelberger; Schwarzwald-Drogerie, E. G. G. S. S.; Birkenfeld: Stern-Drogerie, W. W. W. W.

Lebenskraft und Freude!

„Ich war mit den Sani Drops sehr zufrieden und voll Freude über die durchgreifende Wirkung.“ Sani Drops sind rein pflanzlich, ihre Wirkung gründet auf jahrhundertlicher Erfahrung, ihre Hauptwirkung ist die Entschlackung des Körpers.

Sani Drops Rezeptur N. M. 2.75. Rezeptur N. M. 1.50.

Zu haben in den Apotheken zu Birkenfeld, Herrenalbh, Neuenbürg, Schömberg.

Man sucht und findet

Personal und Stellungen, Gegenstände zu verkaufen und zu erwerben, Wohnungen zu vermieten und zu mieten, überhaupt

Alles im privaten und wirtschaftlichen Leben Am sichersten und schnellsten durch die Zeitungs-Anzeige!

Vom 6. November ab finden in der

Marthaschule Herrenalbh
Tages- und Halbtageskurse im Nähen

statt. Nähere Auskunft erteilt die Marthaschule Herrenalbh.

Die Heimatzeitung
ist ein Stück der Heimat selbst!

Wer glaubt, ohne sie auszukommen, verliert die Verbindung mit dem Heimatvolke. Das Heimatblatt gehört deshalb in jede Familie!

Wollweften für Handwerker u. Landwirte

Warm gefütterte Holzschuhe

empfiehlt **E. Straub, Pforzheim, neben Ufa.**

Wenn jeder gibt

wird jeder haben

Spenden für das deutsche Winterhilfswerk durch alle Banken, Sparkassen und Postanstalten oder Postcheckkonten: Winterhilfswerk Berlin 77100

M verkürzt jede Reinigungsarbeit um mehr als die Hälfte!

und dennoch leuchten und blinken alle Gegenstände hundertmal heller und frischer als sonst. In M steckt besondere Kraft, die sich vervielfacht, sobald Sie einen Eblöffel M in 10 Liter heißem Wasser auflösen. Gerade weil es im Haushalt so viel zu säubern gibt, sollen Sie es mit M leichter haben!

M zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen für Geschirr und alles Hausgerät

Hergestellt in den Persilwerken!

